

Mit „Big Bob“ geht ein Gentleman

Trauer um früheren Stadtkommandanten Sir Robert F. Richardson

Es war eine bekannte Tatsache, dass es bei den westlichen Alliierten als Auszeichnung galt, während des Kalten Krieges in Berlin als Soldat gedient zu haben. Diese Regel traf Mannschaftsränge und Offizierschor gleichermaßen.

Mit dem Tod von Sir Robert F. Richardson (Foto) verliert die alliierte Welt Berlins den Prototyp eines Offiziers und Gentleman und auch heute noch, mehr als 30 Jahre nach dessen Berliner Amtszeit, kommen Zeitzeugen ins große Schwärmen, wenn sie an den ehemaligen Stadtkommandanten zurückdenken.



Der Umstand, dass sich ein ehemaliger General, knapp drei Jahrzehnte nach seiner aktiven Dienstzeit, noch immer leidenschaftlich für das Andenken seines

längst aufgelösten Stammregiments einsetzt und ehrenamtlich engagiert, gebührt zweifellos hohen Respekt.

Für den Schotten Richardson war es aber eine Herzensangelegenheit und er tat es, ohne sich in irgendeiner Weise aufzudrängen oder gar eine Sonderrolle als hochrangiger Offizier beanspruchen zu wollen. Es verwundert daher auch nicht, dass sich der ehemalige Stadtkommandant noch vor kurzem eines ganz besonderen Projekts gewidmet und einen persönlichen Lebensraum erfüllt hat. Ein Projekt, das „seinem“ Regiment galt und abermals mehr aufzeigt,

dass er buchstäblich bis zum letzten Tag für „seine Jungs“ im Einsatz war.

Der Traum von Sandhurst

Robert Francis Richardson wurde im März 1929 in Schottland geboren und entschloss sich bereits sehr früh für eine Karriere beim Militär. Wenn seine Landsleute auch oft mit „schottischem Geiz“ assoziiert wurden, so zeichnete den bürgerlich Erzogenen, große Bescheidenheit und Würde aus.

In Schottlands geschichtsträchtiger Hauptstadt Edinburgh aufgewachsen, absolvierte der spätere General dort auch seine Schulausbildung.

1949 verwirklichte er seinen großen Traum

und trat in die etwa 60 Kilometer von London entfernte berühmte Königliche Militärakademie von Sandhurst ein. Damit reihte er sich in eine Riege sehr bekannter Absolventen ein, unter Ihnen diverse ausländische Monarchen, Premierminister Winston Churchill und auch Prinz William und Prinz Harry wurden hier später ausgebildet.

Zwar lagen die Schrecken des Zweiten Weltkriegs zu dieser Zeit bereits hinter Ihnen, dennoch war die

Kurz notiert:

Sir Robert Francis Richardson wurde im März 1929 geboren und war von Januar 1978 bis September 1980, als Nachfolger von Roy Redgrave, der 17. Kommandant des Britischen Sektors in Berlin. In seiner zweieinhalbjährigen Amtszeit pflegte er insbesondere ein enges Verhältnis zur GSU, die er persönlich massiv förderte. Ein leidenschaftliches Engagement zeigte der ehemalige Generalleutnant für sein 2006 aufgelöstes Stammregiment, den Royal Scots. Erst vor wenigen Monaten erfüllte sich für „Big Bob“, wie er anerkennend genannt wurde, ein kleiner Lebensraum, indem er eine Ehrentafel in Edinburgh einweihen durfte. Der beliebte Schotte starb am 21. November im Alter von 85 Jahren in seinem Haus in Haddington.

Soldaten-Generation Richardson mit einem ganz anderen Phänomen konfrontiert: Dem Kalten Krieg - der einzige, der geführt wurde, ohne jemals offen erklärt worden zu sein.

Pioniergeist war seiner Generation auch als Absolventen der Militärakademie abverlangt, denn erst zwei Jahre zuvor war die Royal Military Academy Sandhurst aus einer Fusion zwischen der 1741 gegründeten Royal Military Academy (RMA) und dem Royal Military College (RMC) hervorgegangen. Ursprünglich war die RMA für die Ausbildung der Angehörigen der Königlichen Artillerie und der Pionereinheiten (Engineers) errichtet worden, doch inzwischen wurden diverse Militärzweige in Sandhurst ausgebildet – denn auch die Geschehnisse des Weltkriegs hatten ihre Spuren hinterlassen.

Die damaligen Soldaten standen unter besonderem Druck der Geschichte und spürten in der neu eröffneten Royal Military Academy Sandhurst (RMAS) die historische Bürde als neue Elite. Nur wenige Jahre zuvor, im Mai 1945, hatte Field Marshall Bernard Montgomery die bedingungslose Kapitulation Nordwestdeutschlands auf dem Gelände der Akademie verhandelt und unterzeichnet. Robert Richardson genoss eine Ausbildung, die ihn Zeit seines Lebens geprägt hat (Foto oben: Das Hauptgebäude der RMAS).

Sein Leben waren die Royal Scots

Den jungen Offiziersanwärtern war bereits bewusst, dass Britanniens militärische Aktivitäten nach dem Zweiten Weltkrieg, eine ganz andere Herausforderung darstellen würde – und dies nicht nur in den Staaten des Commonwealth.

Im hohen Alter hat Richardson in einem Militärmagazin einmal geschrieben, dass die Verbindung zu „seinen Royal Scots“ – neben der zu seiner Familie – die wichtigste seines Lebens war.

Mit Beginn seiner Militärkarriere hat er in seinem neuen Stammregiment, den Royal Scots, seine zweite Familie gefunden. Die stolzen Schotten, deren Regimentsgeschichte bereits 1633 unter dem Enkel Maria Stuarts, König Charles I, als Infanterieregiment zu Fuß begann, lebten und kämpften streng

nach ihrem Wahlspruch „Nemo me impune lacessit“ („Niemand provoziert mich ungesühnt“) – ganz im Sinne der Tradition ihrer Kameraden aus der Zeit des 17. Jahrhunderts.



Denn letztlich gehörten die Royal Scots zu jenen Einheiten, die in ihrer gesamten Aufstellungszeit unter drei Flaggen dienten: Zunächst als schottische Truppe (1633-1678), dann im Königreich England (1678-1707) und schließlich (ab 1707) im Vereinigten Königreich. Bis

zu ihrer Fusion mit anderen Einheiten (2006), bildeten die Royal Scots schließlich, mit einer mehr als 370jährigen Geschichte, das älteste Infanterieregiment Großbritanniens.

Es war eine kleine Ironie des Schicksals, dass der am 16. Dezember 1949 zum Leutnant ernannte Robert Richardson als Royal Scot des 1. Battalions, dessen Kameraden sich noch vor wenigen Jahren erbitterte Kämpfe mit deutschen Soldaten in Frankreich und Belgien lieferten, nun vor einer ersten Verwendung als Offizier in Deutschland stehen sollte.

Doch zunächst entsandte ihn die Krone in den Nahen Osten. Zu jener Zeit waren die Royal Scots von einer ihrer größten Regimentsreformen betroffen, die sie – erstmals seit des 17. Jahrhunderts – wieder auf ein reguläres Battalion schrumpfen ließ, nachdem das zweite aufgelöst wurde.

Erster Einsatz in Deutschland

Seine erste Verwendung führte Richardson in den Nahen Osten. Am 16. Dezember 1951 wurde er zum Oberleutnant befördert und kurze Zeit später zur 27. Commonwealth-Brigade nach Korea entsandt, wo er an den letzten Kriegshandlungen teilnahm. Richardson gehörte mit seinen Kameraden zu den ersten nicht-amerikanischen UN-Soldaten, die im Kriegsgebiet Koreas eingesetzt wurden. Dieser Einsatz soll ihn, so berichtete er in einem Interview, als jungen Menschen maßgeblich geprägt haben, denn letztlich

fielen in Korea mehr Briten als bei den Kriegshandlungen in Afghanistan, auf den Falkland-Inseln und im Irak zusammen. Legendär bleibt aber auch das berühmte Dudelsackspiel der Royal Scots anlässlich des Waffenstillstands an Weihnachten 1953 (Foto).



Mit seinem Battalion verlegte Richardson nun wieder in den Nahen Osten, wo er im Dezember 1955 zum Hauptmann befördert wurde.

1958/1959 diente Richardson erstmals in Deutschland, als Angehöriger der Rheinarmee. Zu jener Zeit stellten die Royal Scots und andere schottische Verbände Schlüsselpositionen der britischen Streitkräfte im besetzten Land, einschließlich der ehemaligen Reichshauptstadt Berlin. Auch die damalige German Service Organisation Berlin war 1958 einem schottischen Regimentschef unterstellt. Schließlich wurden die Royal Scots 1960 nach langer Zeit wieder nach Schottland verlegt.

Robert Richardson studierte ab 1960 für ein Jahr an einer Militärakademie in Indien und wechselte im Anschluss zum britischen Verteidigungsministerium, das 1964 aus verschiedenen Einzelministerien gebildet wurde und Premierminister Sir Winston Churchill unterstand.

1965 erhielt Richardson das Member of the British Empire (MBE).

Als frisch beförderter Major wurde er 1967 kurzfristig bei den Unruhen in der ehemaligen Kolonie-Hafenstadt Aden eingesetzt und kehrte im Anschluss wieder in das Ministerium zurück.

Im Dezember 1968 wurde Richardson zum Oberstleutnant ernannt und kehrte von 1969 bis 1971 zu seinem Stammregiment zurück – diesmal als Kommandeur des 1. Battalions der Royal Scots.

Zu jener Zeit (1970/74) waren die Schotten in Nordirland eingesetzt, was sich als einer der schwierigsten Einsätze abzeichnete. Ehemalige Kameraden, die sich aktuell zum Ableben Richardsons äußerten, hoben besonders dessen Rolle als Battalionskommandeur in Nordirland hervor. Ein Soldat seiner ehemaligen Brigade schrieb, „Big Bob war ein Offizier, der jedem Soldaten hohen Respekt entgegenbrachte und deshalb selbst so hoch respektiert wurde. Ein wahrer Gentleman unter den vielen Offizieren“.

„Big Bob“ in Nordirland

Während der Unruhen in Nordirland erhielt Robert Richardson auch seinen Spitznamen „Big Bob“, der zum einen eine Anspielung auf seine Größe als Offizier war, gleichzeitig aber auch auf seine auffällige Körperhöhe war. Ein Spitzname, den Richardson

Zeit seines Lebens als Ehre empfand. Nach Beendigung seiner Verwendung in Nordirland erhielt er die Ritterstufe „Order of the British Empire“ (OBE) und wurde im Anschluss nach Südkorea versetzt, wo er in Camberley an einer Führungsakademie tätig war. In dieser Funktion war er auch Vorgesetzter eines jüngeren Offiziers, der später sein Nachfolger als Stadtkommandant werden sollte: Robert Corbett. Im Juni 1972 wurde Richardson zudem zum Oberst befördert.

Bereits im Dezember 1973 wurde Robert Richardson zum Brigadier ernannt und kehrte zu „seinen Jungs“ zurück, die noch immer in Nordirland eingesetzt waren. Richardson übernahm das Kommando der gesamten 39. Infanterie-Brigade und erhielt für seine Verdienste den Ritterschlag durch die britische Königin Elisabeth II – die mit Sicherheit größte Ehrung, die Sir Robert Richardson jemals erhielt.

Auch wenn der britische Brigadier nicht zur Generalität gehört und traditionell eher ein Oberst in besonderer Verwendung ist, so trennten sich nun die gemeinsamen Wege Richardsons von denen

seines Regiments, den Royal Scots. Die Verbundenheit blieb jedoch zeitlebens und während „seine Jungs“ ihre Marschbefehle nach Zypern und in die Türkei erhielten und endlich aus Nordirland abgezogen wurden, so kehrte Sir Robert in seiner neuen Stufe als „Senior Command“ nach Deutschland zurück.

1975 wurde ihm der Posten des stellvertretenden Generaladjutanten der Rheinarmee übertragen.

Teile der Royal Scots, die inzwischen bei den Auseinandersetzungen im türkisch-zyprischen Konflikt drei Kameraden bei Kämpfen verloren hatten, wurden 1976 ebenfalls nach Deutschland versetzt – als Unterstützungseinheit für das Royal Corps of Transport im westfälischen Münster.

So blieben die Schotten auch weiterhin in steter Verbindung mit Robert Richardson. Nach Meinung vieler Ehemaliger war ihm dies auch besonders wichtig. Einige zweifeln bis heute sogar daran, dass sich Richardson – je höher er befördert wurde – auch wirklich wohler gefühlt hätte. Zu sehr soll ihm die Verbindung zu „seinem“ Regiment gefehlt haben.

Erst 1979 wurden die Royal Scots übrigens wieder komplett nach Schottland verlegt. Jedoch auch diesmal nicht für lange Zeit.



Stadtkommandant in Berlin

Einen der bedeutendsten Posten des britischen Militärs wurde ihm am 24. Januar 1978 übertragen, als der 48jährige Robert Richardson – unter kommissarischer Ernennung zum Generalmajor – zum Stadtkommandanten des Britischen Sektors von Berlin berufen wurde. Am 22. Juli erfolgte auch die formale Beförderung zum 2-Sterne-General (Foto rechts: Richardson als Stadtkommandant).

Als Nachfolger von Roy Redgrave war er der inzwischen 17. Amtsinhaber auf dem Posten in Berlin und wurde kurze Zeit später, im Mai 1978, auch mit dem Victoriaorden (CVO) ausgezeichnet.

Das Amt des Stadtkommandanten war ein eher politisches und weniger militärisches, denn die in Berlin stationierte Brigade wurde faktisch durch einen Brigadier geführt.

Sir Robert Richardson war ein überaus beliebter und gleichermaßen geschätzter Stadtkommandant. Wie viele seiner Vorgänger oder Nachfolger, wurde vermutlich auch er während seiner Berliner Amtszeit mit einem für ihn ganz besonderes Phänomen konfrontiert: Einer deutschen Truppe unter britischer Verantwortung, die zudem auch noch für seine Sicherheit am Wohnsitz verantwortlich war: Die German Service Unit (GSU).

Es ist überliefert, dass Richardson einen sehr freundlichen und offenen Kontakt zu „seinen“ Guards pflegte. Die Gespräche zwischen dem General und GSU-Angehörigen sollen bereits zu jener Zeit sehr respektvoll und interessiert verlaufen sein.

Sie ähnelten, für Richardson typisch, eher einem Dialog zwischen „Soldat und Soldat“, als einem Austausch zwischen Sieger und Besiegtem. Seine Freundlichkeit führt ihn hierbei, vor allem aus heutiger Sicht, in eine Reihe mit Patrick Brooking, Robert Corbett, David Mostyn, Bernard Gordon-Lennox oder Roy Redgrave, die allesamt einen engen „Draht“ zu den deutschen Guards pflegten und sich großer Beliebtheit erfreuten.



Die Chemie zwischen der GSU und dem General stimmte auf Anhieb und es bleibt ein offenes Geheimnis, dass sich Robert Richardson eher bei anderen Terminen vertreten ließ, um die jährliche Inspektion bei der German Service Unit persönlich vor deren Hauptquartier auf Smuts Barracks abzunehmen.

Ohnehin war die Präsenz eines Stadtkommandanten in Spandau Wilhelmstraße immer von großer Bedeutung, vor allem dann, wenn nebenan die Sowjetunion die Wache des Kriegsverbrechergefängnisses stellte (Foto unten: Richardson 1978 bei seiner ersten GSU-Inspektion mit dem damaligen Kompanie-Chef Heinz Radtke, re.).

Während der Amtszeit von Robert Richardson entwickelte sich die GSU auch erkennbar in Richtung einer Polizeitruppe. Neue Richtlinien und Vorschriften wurden geschaffen, die auf die ersten Veränderungen von 1968 (damals erfolgte die Anhebung zu einer Security Unit) aufbauten.

Voller Einsatz für die GSU

Auch äußere Veränderungen ergaben sich, so z. B. die intern von der GSU geforderte Anpassung der Formalausbildung. Sukzessive wurde nunmehr auf deutsche Art marschiert und begrüßt – mit Ausnahme von gemeinsamen Paraden und sonstigen Veranstaltungen.

Diese Genehmigung einer deutschen Truppe war zu jener Zeit mit Sicherheit eine große Sensation.

In seine Amtszeit fiel auch die Einführung des neuen Baretts, das die bisherige Bergmütze 1978/79 ablöste und die GSU nun auch sichtbar nach Außen den britischen Streitkräften anpasste, obgleich der typisch preussische Uniformschnitt der Dienstbekleidung blieb.

Robert Richardson soll auch ein großer Unterstützer dafür gewesen sein, dass der Einheitsführer der GSU, Staff Superintendent Wolfgang Schiller, mit dem Member of British Empire (MBE) ausgezeichnet

wurde, das ihm im Mai 1978 durch die britische Königin verliehen wurde.

Das unschlagbare Schotten-Trio

Und letztlich übernahm die GSU zu jener Zeit auch das neue NAAFI-Einkaufszentrum der britischen Streitkräfte am Theodor-Heuss-Platz, das „Summit House“, als Wachobjekt.

In die relativ kurze Amtszeit des 2-Sterne-Generals fielen erhebliche Veränderungen für die deutsche Einheit, die unter anderen Voraussetzungen sicherlich viel länger gedauert hätten. Letztlich hat die gute Zusammenarbeit mit dem damaligen Regimentskommandeur der GSU sicherlich viel dazu beigetragen. Der Zufall wollte es auch, dass es sich bei diesem um Major Grace gehandelt hat, einen Offizier der Royal Scots. Ein Heimspiel für den Stadtkommandanten, der sich über ein Veto des Regiments-Chefs nicht hinweggesetzt hätte. Man kann daher heute davon ausgehen, dass diese glückliche Konstellation viel Positives für die GSU herbeigeführt hat.

Robert Richardson war nicht nur ein Offizier, der den Begriff „gegenseitigen Respekts“ neu definierte, er war auch ein Gerechtigkeitsfanatiker und so ist es auch nachvollziehbar, dass er – vor allem zum Hintergrund der Verleihung des MBE an Wolfgang Schiller – noch im selben Jahr dafür sorgte, dass Leistungs- und Ehrenzeichen für die GSU-Angehörigen eingeführt wurden, die auf Initiative des damaligen Brigadiers Thomas McMicking erstmals gestiftet und 1978 durch ihn ausgegeben wurden. Es sollte natürlich Erwähnung finden, dass es sich auch bei Brigadier McMicking um einen Schotten gehandelt hat, der den „Black Watch“, einem weiteren Infanterieregiment angehörte. Die Kombination der „drei Schotten“ war unschlagbar.

Nach etwas mehr als zweieinhalb Jahren, räumte Richardson im September 1980 seinen Stuhl als Stadtkommandant in Berlin und wurde von David Mostyn abgelöst.

Die letzten großen Aufgaben

Während sich sein Stammregiment, die Royal Scots, wieder auf den Weg nach Nordirland machten, übernahm Richardson im Dezember 1980 provisorisch den Posten des stellvertretenden Generaladjutanten im Verteidigungsministerium. Dennoch blieb er natürlich mit seinen Gedanken immer beim Regiment und so verwundert es auch nicht, dass Richardson 1980 das Amt des Ehrenoberst der Royal Scots übernahm.

Am 29. März 1982 wurde ihm das Amt des stellvertretenden Generaladjutanten offiziell übertragen, doch bereits zum 1. Juni folgte er einem neuen Ruf.

Er wurde General Officer Commanding (GOC) in Nordirland, wo „seine“ Jungs bereits seit 1980 eingesetzt waren. Noch am selben Tag wurde Richardson, mit 53 Jahren, zum Generalleutnant befördert und nur wenige Tage später mit einer weiteren Ritterstufe (KCB) ausgezeichnet.

Dieses politisch hoch brisante Kommando, bei dem sich auch seine militär-politische Erfahrung aus der Berliner Zeit auszahlte, sollte sein letztes sein.

1985, als seine Scots gerade vom Einsatz auf den Falkland-Inseln zurückkehrten und nunmehr für mehrere Jahre nach Deutschland gingen, wurde Sir Robert Richardson in Nordirland als GOC abgelöst und trat in den wohlverdienten Ruhestand. Eine Militärgeschichte, die 1949 in Sandhurst begann, fand ihr aktives Ende.

Sir Robert wollte sich im Ruhestand nun mehr seiner Familie widmen – waren doch letztlich seine Frau Maureen und die vier Kinder oftmals stark vernachlässigt worden. Doch das Schicksal wollte es anders, denn nur ein Jahr nach seiner Pensionierung, hatte er seine Frau Maureen zu betrauern, die plötzlich verstarb.

Dank seiner Familie, hatte er den Lebensmut aber nicht verloren und blieb noch bis 1990 Ehrenoberst der Royal Scots (Foto: Cap Badge), die sich inzwischen auf „Desert Storm“ vorbereiteten.

Für einige Jahre wurde es ruhig um den Ex-General, dessen Rat aber immer wieder eingeholt wurde. Erst 2006, als sein Stammregiment als selbstständige Einheit nach mehr als 370 Jahren demobilisiert und in ein neues Regiment, das Royal Regiment of Scotland (SCOTS) integriert wurde, setzte der geadelte Ritter sein starkes Engagement wieder ein.

Seine Leidenschaft spiegelte sich vor allem im neu errichteten Royal-Scot-Regimental-Museum in Edinburgh Castle wieder. Am selben Ort befindet sich auch das neue Hauptquartier der SCOTS, die zugleich auch die Wache stellen. Voller Stolz überließ Richardson dem Regimentsmuseum auch sämtliche Orden- und Ehrenzeichen, die seit dem dort ausgestellt sind.

Robert Richardson widmete sich die letzten Jahre leidenschaftlich für ein ganz besonderes Projekt, für das der Staat zunächst kein Geld hatte. In Andenken an ein Unglück im Jahr 1915, setzte sich der Ex-General für eine Ehrentafel ein.



Damals waren bei einem schweren Eisenbahnunfall auf einen Schlag 220 Soldaten seines Regiments getötet worden. Gemeinsam mit der Commonwealth War Graves Commission gab Richardson keine ruhige Minute, bis endlich der große Tag gekommen war. Bei seinem letzten großen Auftritt, konnte Generalleutnant Sir Robert Richardson am historischen Friedhof „Gretna Memorial“ in Edinburgh am 24. Mai 2014 diese Ehrentafel offiziell einweihen (Foto, Quelle: RSRM). Ein Lebenstraum.

„Big Bob“: Ein Gentleman, der fehlen wird

Am 21. November, vier Monate nach Verwirklichung seiner Vision der Ehrentafel für verstorbene Kameraden, die er nie kennengelernt hat und für die er sich dennoch so leidenschaftlich einsetzte, starb der General, den so viele respektvoll „Big Bob“ nannten, im Alter von 85 Jahren friedlich in seinem Haus im schottischen Haddington.

Er hinterlässt seine zweite Frau Candy, vier Kinder aus seiner ersten Ehe mit der verstorbenen Maureen sowie zehn Enkelkinder. Einer seiner Söhne ist inzwischen Hauptmann bei den SCOTS.

Sir Robert Richardson war bis zu seinem Tod der älteste noch lebende ehemalige britische Stadtkommandant und erreichte zudem das bisher zweithöchste Alter aller britischen GOC in Berlin. Nur Vorgänger Roy Redgrave (†2011) „übertrumpfte“ ihn um 26 Tage.

Seine Berliner Amtszeit war mit zweieinhalb Jahren relativ kurz, dennoch hat der adlige Offizier, der am 22. Januar in Edinburgh mit einer großen Trauerfeier geehrt wird, viel für die ehemalige GSU geleistet. Dafür gebührt dem großen Mann auch großer Respekt.

Vor allem durch Beileisbekundungen aus den Reihen der ehemaligen Royal Scots wird deutlich, dass Sir Robert Richardson eine große Lücke hinterlässt und den Kameraden seines alten Regiments fehlen wird. Dies trifft sicherlich auf alle Menschen zu, denen der frühere Stadtkommandant in seiner langen Offizierslaufbahn und im Privaten begegnet ist.

Mit dem Schotten hat sich der Große Feldherr einen Gentleman mit einem beachtlichen Lebenswerk zu

sich geholt und den Himmel bereichert. Mach's gut, Big Bob.

Kleebank-Termin verschoben

Spandaus Bezirksbürgermeister Helmut Kleebank kann aus zwingenden Termingründen den Januar-Stammtisch nicht besuchen und wird daher erst einen Monat später, am 4. Februar, im Vereinslokal „Zur Quelle“ unser Gast sein.

Weihnachtsfeiern

Am 19. Dezember wird es den letzten offiziellen Vereinstermin 2014 geben, denn an diesem Tag findet die Weihnachtsfeier der GSU-Kameradschaft statt, zu der auch Mitglieder der Kameradschaft des USA 6941st Guard Battalion sowie gesondert geladene Gäste eingeladen sind.

Die Weihnachtsfeier ist der Abschluss von insgesamt 24 Vereinsterminen im ausklingenden Jahr und einer der wenigen, der grundsätzlich nur Vereinsmitgliedern vorbehalten ist.

Die Wilhelmstadt-Schulen haben befreundete Vereine, Bildungseinrichtungen und Nachbarn am 12. Dezember zu einem weihnachtlichen Kontaktessen eingeladen.

Mit dieser Geste bedankt sich die Schulleitung wieder bei ihren Freunden und Unterstützern für die gemeinsame Zusammenarbeit im ausklingenden Jahr.

Auch die Kameradschaft der ehemaligen GSU wird wieder zahlreich vertreten sein, u. a. durch Vorstandsangehörige sowie ihrem Ehrenmitglied Heinz Radtke.

Neue Arbeitsgruppe

Ganz offiziell hat jetzt der Vorstand die neue Arbeitsgruppe „Hunde“ eingerichtet, die sich der Geschichte der ehemaligen Hundestaffel der früheren German Security Unit annimmt.

Der 8-köpfigen Arbeitsgruppe gehören vornehmlich ehemalige Hundeführer an, so auch der letzte ordentliche Kennelmaster der Einheit sowie der langjährige Chef des Hundezuges, Heinz Radtke. Die erste Sitzung wird voraussichtlich im März stattfinden. Auch Nicht-Mitglieder können sich gerne bei Interesse an den Vorstand wenden.



Die unglaubliche Weihnachtsgeschichte

Weihnachten steht vor der Tür und so stimmen sich die meisten Menschen, die nicht durch Kriege oder andere Notsituationen einer Besinnlichkeit beraubt sind, auf die festlichen Feiertage ein.

Doch Historiker und lebenserfahrene Menschen richten ihre Gedanken, auch hervorgerufen durch aktuelle Werbe- und Medienpublikationen, auf den Heiligen Abend, der sich vor 100 Jahren zwischen den Kriegsgegnern an der Westfront ereignete.

Eine Front, die sich in jener Zeit vom belgischen Ort Nieuwpoort an der Ostsee bis zur Schweizer Grenze im Süden erstreckte. Eine Front, die auf der einen Seite Deutsche und auf der anderen Briten, Franzosen und Belgier voneinander trennte.

Keiner der beteiligten Soldaten, die im Sommer 1914 in den Krieg zogen, ging davon aus, Weihnachten noch im Einsatz zu sein. Dem Kaiserheer war sogar ein rascher Sieg verheißen, denn ursprünglich sah eine militärische Strategie vor, die Franzosen auf schnellstem Wege zu besiegen, in dem es einen Umweg über Belgien nehmen wollte, um sich im Anschluss gegen Russland zu stellen.

Eine Taktik, die nicht aufgeht

Mit dieser, nach deren Schöpfer und Generalfeldmarschall Alfred von Schlieffen benannten Taktik, die somit als „Schlieffen-Plan“ in die Geschichte einging, verletzte die Deutschen allerdings die Neutralität Belgiens, was letztlich zur Kriegserklärung Großbritanniens gegen das Kaiserreich führte. Nach der deutschen Niederlage an der Marne war somit ein schneller Kriegsausgang unmöglich geworden.

Bis zum ersten „Kriegs“-Weihnachten 1914 sind bereits 160.000 britische und 300.000 deutsche Soldaten gefallen. Viele von ihnen starben an der bitteren Kälte, vor allem an Fußbrand, der die Körper langsam zerfraß, weil durch äußere Umstände keine Trockenheit mehr vorhanden war.

Es ist für die heutige Generation nicht nachvollziehbar, wie sehr die jungen Menschen einst gelitten ha-

ben müssen, denn Uniformen und Verpflegung waren nicht auf die Wetter- und Kampfsituationen abgestimmt. Tiefe Traurigkeit, Ängste und Depressionen haben sich in den Köpfen verankert.

So harrten die Soldaten auf beiden Seiten – nur rund 200 Meter voneinander entfernt – in ihren kalten Gräben aus. Die Fronten erstarrten in einem klassischen Stellungskrieg und niemand vermochte es zu verhindern.

Ein stiller Held: Frederick W. Heath

Ohne große Bewegungen wurde von der einen in die andere Richtung geschossen und Handgranaten geworfen. Bei Sturmangriffen rannten die Männer in den sicheren Tod.

Bis heute ist nicht überliefert, wo genau der britische Gefreite Frederick W. Heath am Heiligabend eingesetzt war.



Sicher ist nur, dass er die Situation seiner Traurigkeit und Angst genutzt haben soll, um aufzuschreiben, was sich in jener Nacht ereignete. Während er sich an das Quietschen feuchter Stiefel erinnerte, seine fast erfrorenen Hände spürte, stimmte er im Geiste Weihnachtslieder an. Es war mit Sicherheit der traurigste Weihnachtsabend seines Lebens.

Zu sehr war er mit Erinnerungen an klassische Feiertage im Kreise seiner Familie verwurzelt.

Frederick W. Heath brachte seine Stunden am 24. Dezember 1914 zu Papier. Seine Notizen, die im Januar 1915 in der britischen „North Mail“ erschienen, gelten heute noch als Sensation und stehen – wenn auch inhaltlich nicht ganz vergleichbar – auf Augenhöhe mit Zeitdokumenten wie den Tagebüchern der Anne Frank.

Der traurige Weihnachtsfrieden

Der Gefreite dokumentierte Unfassbares, denn plötzlich soll an mehreren Abschnitten der Westfront der sogenannte „Weihnachtsfrieden“ eingesetzt haben. Soldaten auf beiden Seiten der Front haben ihre Waffen niedergelegt, um – mitten in den Kriegswirren – gemeinsam Weihnachten zu feiern (Foto, Quelle: Mary Evans Picture Library).

Überliefert ist auch, dass die Soldaten das bekannte Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ zunächst

gesummt und schließlich in deren jeweiligen Landessprachen gemeinsam gesungen haben sollen. Ein Chor des Friedens über den Feldern des Todes.

In den meisten Fällen sind Briten und Deutsche aufeinander zugegangen, aber auch Belgier und Franzosen haben den Kaisertruppen ihre Hände gereicht. Heath berichtete von einem gemeinsamen Gottesdienst und darüber, dass sich die Soldaten gegenseitig Fotos ihrer Kinder und Frauen zeigten.

Briefe, die zum Teil erst vor wenigen Jahren aufgetaucht sind und veröffentlicht wurden, beweisen auch, dass es zwischen Briten und Deutschen ein legendäres Fußballspiel gegeben haben soll (Bild, Quelle: Royal British Legion). Tatsächlich soll es sich hierbei um eine „Begegnung“ zwischen Sachsen und Schotten gehandelt haben.

Wenn Sehnsucht die Angst besiegt

Frederick W. Heath schrieb, ein „Flackern in der Dunkelheit an der feindlichen Linie“ wahrgenommen zu haben. Noch während er Meldung machte, gingen immer mehr Lichter an der deutschen Linie an. Plötzlich vernahmten die Briten die ersten leisen Rufe von deutscher Seite: „English Soldier, English Soldier. Merry Christmas, English Soldier“. Die Stimmen schienen so nah, dass kein Brite von seinem Gewehr ließ und es erging zudem der Befehl, keine Reaktion zu zeigen.

Zu sehr werden die Briten an die Geschehnisse gedacht haben, als sich Deutsche kurze Zeit zuvor ergaben und letztlich auf die Gegner schossen, als sie ihre Waffen senkten. Ein Ereignis, das für großes Aufsehen führte und zu einem gigantischen Medienrummel in Großbritannien wurde.

Doch allmählich war die Sehnsucht nach Ruhe größer als die Angst. Immer mehr Briten erwiderten zaghaft den Weihnachtsgruß. Immer mehr sprachen sie von einem Schützengraben zum anderen, erwiderten mit Weihnachtsliedern aus der jeweiligen Heimat.

Es waren die Deutschen - in den konkreten Begegnungen von Heath handelte es sich um Westfalen -, die plötzlich ihre Stellungen verließen und sich langsam in Richtung des Feindes begaben. Frederick Heath schrieb: „Wir wollten nicht als Feiglinge dastehen und verließen ebenfalls unseren Schutz – die Waffen stets fest umklammert“. Heath bewunderte den Mut auf beiden Seiten.

Es wäre für die Briten ein Leichtes gewesen, die Deutschen an dieser Stelle zu schlagen – doch es fiel in diesen Stunden kein einziger Schuss. Unvorstellbar, dass sich beide Seiten noch kurze Zeit zuvor auf Leben und Tod bekämpften.

Die gegnerischen Soldaten streckten sich die Hände, sprachen miteinander, sie tauschten Zigaretten und dennoch achtete man darauf, dass der jeweilige Feind nicht die Möglichkeit erhielt, die Stellungen des anderen einzusehen. Heath erinnerte sich: „Wir bereiteten den Deutschen mit einem Christmas Pudding eine ganz besondere Freude“. Das traditionelle, aber einfache „Fleischgericht des Ersten Weltkriegs“ machte sie zu „ewigen Freunden“.

Bis heute ist nicht überliefert, wie lange diese Verbrüderung andauerte. Es gibt Berichte, wonach an einzelnen Abschnitten bis in den Januar hinein, kein einziger Schuss fiel und entsprechende Befehle ignoriert wurden. Sicher ist jedoch, dass am Heiligen Abend nicht geschossen wurde.

„Game of Truce“

Nicht nur die Erinnerungen des Frederick W. Heath sondern auch andere Überlieferungen belegen, dass



es Fußballspiele zwischen befeindeten Soldaten gegeben hat – nicht nur zwischen Deutschen und Briten, dennoch haben sich gerade in den Köpfen der Menschen dieser beiden Länder, diese Begegnungen besonders eingepreßt, die 2005 sogar zu einer Kino-Verfilmung („Merry Christmas“)

mit Benno Führmann und Daniel Brühl führte.

Als Pfosten dienten Pickelhauben auf der einen und Feldmützen auf der anderen Seite. Dort wo kein realer Ball zur Verfügung stand, wurden Blechbüchsen oder drahtumwickeltes Stroh eingesetzt. In einem jüngst publizierten Soldatenbrief eines Royal Scot, schrieb dieser seinen Eltern, dass „ein Kamerad mit einem Fahrrad zur Reservestellung geschickt wurde, um einen Lederball zu holen“ – denn letztlich hatten die Briten ihren Ruhm als Fußballnation zu verteidigen.

Hundert Jahre später, also in der Gegenwart, bleibt festzuhalten, dass die legendären Kickerbegegnungen der einstigen Feinde nicht in Vergessenheit geraten sind und zu den vielen kleinen Akzenten gehören, die uns oftmals an die Schrecken der Kriege und die Symbolik des Möglichen erinnern lässt.

Aus jenen Erinnerungen hat sich inzwischen eine leidenschaftliche Tradition entwickelt, die gerade in diesem geschichtsträchtigen Jahr, abermals beide Nationen aufflammen lässt.

Im englischen Aldershot findet am 17. Dezember, aus Anlass des hundertsten Jahrestages des legendären Weihnachtsfriedens, ein Fußballspiel zwischen der Nationalmannschaft der Bundeswehr und der Auswahl der British Army statt. Unter dem Titel „Game of Truce“ („Spiel des Waffenstillstands“) erinnern die Mannschaften der beiden Armeen an die historischen Begegnungen von Dezember 1914.

Für die Briten ergibt es auch ein (nicht ganz ernst gemeintes) Wortspiel zwischen „Game of Truce“ und „Game of Truth“ (auch für „Stunde der Wahrheit“), was auch eine Anspielung auf die stets mit Spannung erwarteten Spielbegegnungen zwischen Deutsche und Briten darstellt.

Das Spiel am 17. Dezember steht ganz im Zeichen des historischen Weihnachtsfriedens des Heiligabends 1914 – auch wenn dieser Frieden nicht auf die gesamte Westfront zutraf, denn mit der ersten deutschen Bombe, die am 24. Dezember 1914 auf Dover abgeworfen wurde, begann eine Dimension, deren Tragweite erst viel später deutlich wurde.

Bis heute ist unklar, welches Schicksal dem Gefreiten Frederick W. Heath widerfuhr, ob er den Krieg überlebte oder der Weihnachtsfrieden 1914 sein letzter war. Auf jeden Fall ist gesichert, dass sich die Gegner längst wieder beschossen, als Heath seine Notizen beendete.

Insgesamt forderte der Erste Weltkrieg, bei dem erstmals auch Giftgas eingesetzt wurde, mehr als zehn Millionen militärische Opfer, weitere 20 Millionen Soldaten wurden verwundet.

Unter den Toten befanden sich zwei Millionen Deutsche und rund 900.000 Briten.

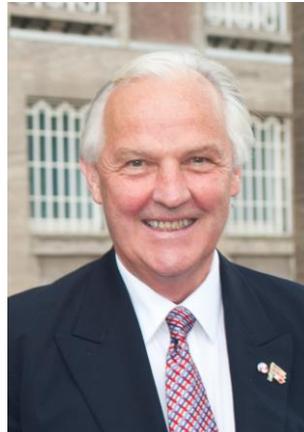
Die bleibende Symbolik der Ereignisse des Heiligen Abends 1914 wird sein, dass der Mensch Kriege beendet kann. Sofort. Wenn er es will...

Weihnachtsgrüße an Kameraden

Auch in diesem Jahr haben sich der frühere britische Stadtkommandant Sir Robert Corbett (74, Foto) und dessen Frau Susan an die Mitglieder der GSU-Kameradschaft mit Weihnachtsgrüßen gewandt.

In einem an den Vorstand gerichteten Schreiben, bedankte sich der ehemalige Generalmajor bei den Vereinsmitgliedern und allen früheren GSU-Angehörigen für deren treue Dienste und den noch immer anhaltenden Willen, die wichtige Geschichte aufrechtzuerhalten.

„Eines Tages nehmen Sie als Verein eine historische Rolle als Spiegel einer sehr schwierigen und auch gefährlichen Zeit Berlins ein. Zum Erhalt Ihrer Geschichte, leisten die Kameradschaft und auch der GUARD REPORT einen wesentlichen Beitrag“, so Corbett, der gerade von einer Vortragsreise aus Dubai nach England zurückgekehrt ist.



„Allen ehemaligen GSU-Angehörigen wünsche Susan und ich, ein gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in das neue Jahr“.

Sir Robert Corbett war von 1989-1990 letzter Stadtkommandant des Britischen Sektors in Berlin. 1994 beendete er

seine militärische Laufbahn und ist seit dem vornehmlich als Zeitzeuge und Buchautor „im Einsatz“, insofern er nicht durch seine Enkelkinder beansprucht wird.

Einen großen Namen machte sich der geadelte Offizier vor allem als Berater der damaligen Thatcher-Regierung während der Vier-plus-Zwei-Verhandlungen in Berlin-Fragen. Seit 2010 steht Corbett in freundschaftlicher Verbindung zum GSU-Verein, den er letztmalig im Mai 2012 besuchte.



*Wir wünschen allen
Lesern des GUARD REPORT,
sowie den Freunden und Unterstützern
unseres Vereins,
besinnliche Weihnachtsfeiertage
und einen guten Rutsch
in das neue Jahr!*



Die Mitglieder der
Kameradschaft 248 German Security Unit e. V.

schon gewusst..?

...dass die britische Regierung kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der Besetzung Deutschlands an eine schnelle **Wiederbewaffnung** der besiegten Wehrmacht dachte? Ja, so ist es. In einem Interview vor genau 60 Jahren, am 23. November 1954, bestätigte der damalige Premierminister Winston Churchill dieses Vorhaben. Grund war das drohende Vorrücken der sowjetischen Streitkräfte in Richtung Westen.

∞

...dass sich deutsche Planiertraupen einst gegen einen **britischen Panzer** auf dem Gelände von Smuts Barracks durchsetzten? Ja, so ist es. Im Rahmen des Neubaus des Blocks 22 im Jahr 1977 mussten mehrere Gebäude weichen, die noch aus der Kaiserzeit der Ende des 19. Jahrhunderts errichteten früheren Train-Kaserne stammten. Der Kommandeur der 1977 stationierten Panzereinheit erhielt daraufhin die Erlaubnis, die Gebäude mit einem Panzer einreißen zu dürfen. Offenbar geprägt durch alte Aufnahmen der „Wochenschau“, in denen „Tiger“ problemlos durch Gebäude leichter Bauart fahren, machte er sich ans Werk und stieß gegen das Abrissgebäude. Nicht nur der Panzerkommandant, sondern auch die anwesenden Mitarbeiter des Bauamts und die Arbeiter staunten nicht schlecht, denn es passierte gar nichts. Das Haus stand wie eine Eiche. Auch ein zweiter Anlauf des Offiziers blieb ergebnislos, so dass letztlich die Planiertraupen zum Einsatz kamen und die Gebäude aus Kaisers Zeiten niederrissen. Zuvor gab es aber, so berichtet ein Zeitzeuge, einen bescheidenen Applaus für den Kommandanten.

∞

...dass die britische Regierung den Deutschen jegliche Ahnung von der Teeherstellung abgesprochen hat und sie auf „große, fleischige, hellhaarige Männer“ reduzierte? Ja, was heute sehr amüsant klingt und sicherlich schon längst überholt sein dürfte, wurde den britischen Soldaten, die vor 70 Jahren in der Normandie landeten und Nazi-Deutschland einnehmen wollten, mit in ihr Handgepäck gegeben. Unser **Buch-Tipp** gilt also dem „Leitfaden für britische Soldaten in Deutschland 1944“, der zurzeit auf der aktuellen Bestsellerliste steht. Zweisprachig sind Einschätzungen über Deutsche sowie deren Gesellschaft, Politik und Erscheinung beschrieben und spiegelt auch ein Stück Zeitgeschichte wieder.

Die kleine rote Lektüre (Foto) ist im KiWi-Verlag erschienen und im Buchhandel erhältlich. Mit Sicherheit wäre der Leitfaden auch ein passendes Weihnachtsgeschenk für Geschichtsinteressierte und mit seinem Preis von 8,- EUR für jedermann erschwinglich. Nachfragen können auch gerne an den Vorstand gerichtet werden.

∞

...dass das Wort „**Kompanie**“ eigentlich gar keinen militärischen Ursprung hat? Stimmt, denn eigentlich leitet es sich von

dem französischen Begriff „compagnie“ ab und bedeutet „Gemeinschaft“, „Genossenschaft“ oder „Gesellschaft“. Daher findet man heute noch im Handelsgesellschaftsrecht die gängige Abkürzung „Co.“ oder „Cie“. Erst seit ca. 1600 wird das Wort „Kompanie“ in der deutschen Militärsprache verwendet, das damals den Begriff „Fähnlein“ ersetzte und somit für eine Grundeinheit stand. Es leitete sich zu jener Zeit vom lateinischen „Companium“ ab und setzte sich aus „cum“ („mit“) und „panis“ („Brot“) zusammen, was also so viel wie „mit dem Brote“, bzw. „Brotgemeinschaft“ hieß und an ehemalige Syssitien (Männermahle) der Spartaner erinnerte. In anderen Ländern gibt es wiederum eigene Deutungen, die zur jeweiligen Namensgebung führten.

∞

...dass das von Soldaten mitgeführte **Verbandpäckchen** auf eine Initiative der deutschen Kaiserin Augusta (1811-1890) zurückzuführen ist? So ist es. Die Frau von Wilhelm I war im Bereich der Kranken- und Soldatenpflege engagiert. Nach

dem erste Initiativen zu Beginn des Bayerischen Erfolgskrieges (1778), wonach Binden auszugeben waren, nie umgesetzt wurden, sorgte die Monarchin dafür, dass in den Krieg ziehende Soldaten mit entsprechendem Material ausgestattet wurden.



Allerlei

Ehrungen

Spandaus ehemaliger Bezirksbürgermeister **Konrad Birkholz** wurde am 8. Dezember mit der Würde eines Stadtältesten ausgezeichnet und für seine über 20jährige Tätigkeit als Bezirksamts-Mitglied geehrt.

Sir Simon McDonald, britischer Botschafter in Deutschland, erhielt am 5. Dezember den persönlichen Ritterschlag eines „Knight Commander of the British Empire“ durch Königin Elisabeth II.

In stillem Gedenken

Am Vorabend des ersten Todestages unseres Mitglieds **Ulrich Jäckel**, hat der Vorstand fünf weiße Rosen an dessen Grab niedergelegt. Jäckel ist Ende 2013, kurz vor seinem 88. Geburtstag, nach schwerer Krankheit verstorben. Er gehörte im Dezember 1950 zu den ersten Rekruten der damaligen German Service Organisation (Watchman Service), nachdem er von der Volkspolizei zu den britischen Streitkräften wechselte.

Auch der ehemalige GSU-Dienststellenleiter **Wolfgang Schiller (Foto: Mit Ulrich Jäckel, rechts, 1972)**, der die Einheit von 1968 bis 1994 führte, wurde anlässlich seines fünften Todestages auf dieselbe Weise gewürdigt. Schiller war einer von zwei Kameraden, die der German Security Unit während der gesamten Aufstellungszeit angehört haben.



Ehemaligen-Treffen

Ein freudiges Wiedersehen gab es beim diesjährigen **Kameradschaftsabend**. Zwar wurden die Besucherzahlen der ersten Jahre nicht erreicht, dennoch war man in guter Feierlaune. „Da wir der einzige verbliebene Verein sind, der sich des Themas GSU ernsthaft widmet, verteilen sich die Besuche auf unsere jährlichen Veranstaltungen. Früher waren sie nur auf den Kameradschaftsabend fokussiert“, erklärt Vereins-Vize Heiko Leistner. Die GSU-Kameradschaft betreut die jährliche Zusammenkunft der Ehemaligen seit Vereinsgründung, die jedoch keinen Vereinstermine darstellt. In erster Linie wurde lustig gefeiert – und darauf kommt es ja auch an. Somit wurde das Vereinsjahr nun offiziell beendet. Letztlich folgen in den wenigen Wochen des ausklingenden Jahres nur noch interne Termine, wie die Weihnachtsfeier.

80.000er Marke geknackt

Am 28. November registrierte die GSU-Kameradschaft den inzwischen 80.000ten Besucher unserer **Vereinshomepage** seit des durchgeführten Relaunch vor zweieinhalb Jahren. Somit informieren sich täglich durch-

schnittlich 110 User online. Die Umstellung wurde nach der not-

wendigen Trennung vom damaligen Webmaster zum Februar 2012 umgesetzt. Man löste sich auch von fehlerhaften Darstellungen und nicht belegbaren Inhalten. Seit der Neugestaltung präsentiert der Verein die Historie der Einheit in ihrem aktuellen Webdesign. Auch wenn einzelne Bereiche längere Zeit in Anspruch nehmen, bis sie online gestellt werden, so wird mit



IMPRESSUM

Der **GUARD REPORT** erscheint als Vereinszeitung monatlich bis vierteljährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Redakteur (V.i.S.d.P.):

Gerhard E. Zellmer
Kameradschaft 248 GSU e. V.
Rauchstraße 17, 13587 Berlin
Telefon: +49 3322 253 299
(Gesamtherstellung, Idee und Anzeigenannahme)

info@kameradschaft.248gsu.de

Stolz darauf hingewiesen, dass publizierte Geschehnisse durch Zeitzeugen und historische Unterlagen belegbar sind. Zurzeit wird an den 1970er Jahren gearbeitet, die genauso offen dargestellt werden sollen wie die anderen Jahrzehnte. Gleichzeitig wird zugesichert, dass auch bei neuen Erkenntnissen, Aktualisierungen und Korrekturen bei Bedarf vorgenommen werden. In den nächsten Monaten wird es, aufgrund eines Serverwechsels, zu einer weiteren technischen Umstellung kommen, die aber keine Auswirkung auf die äußere Darstellung haben wird. Wir sagen unseren Besuchern: Danke!